

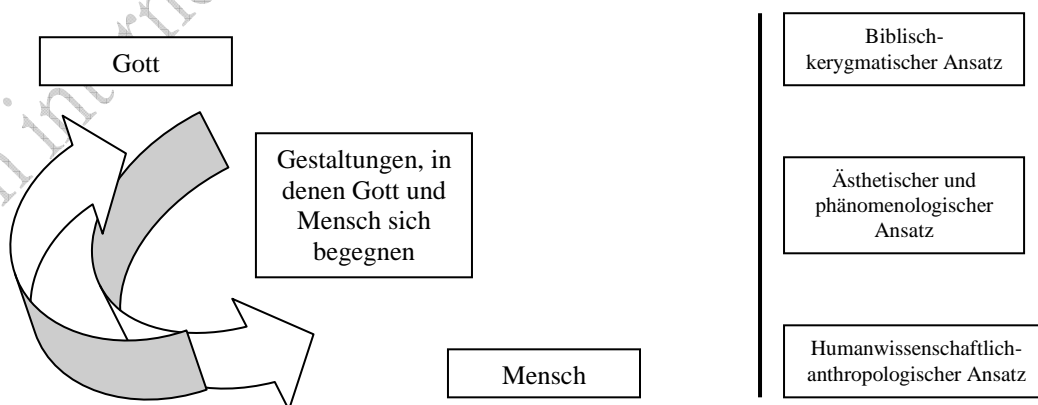
2. Ansätze und Positionen

- 2.1 Biblisch-kerygmatische Ansätze in der Praktischen Theologie
- 2.2 Humanwissenschaftlich-anthropologische Ansätze in der Praktischen Theologie
- 2.3 Ästhetische Ansätze in der Praktischen Theologie
 - 2.3.1 Ästhetische Praktische Theologie als Praktische Theologie im Kontext der Künste
 - 2.3.2 Ästhetische Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung
- 2.4 Ein phänomenologischer Ansatz in der Praktischen Theologie
- 2.5 Und wie geht's weiter? Zukunftsperspektiven der Praktischen Theologie

Praktische Theologie ist – wie jede theologische Wissenschaft – ein Kind ihrer Zeit. Sie kennt Entwicklungen und je unterschiedliche Positionen. Manchmal erwies sie sich dabei als Vordenkerin für die Theologie insgesamt – und war in besonderer (und manchmal nicht unproblematischer) Weise dran an den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen ihrer Tage.

Freilich: jede Unterscheidung von Schulen, Strömungen und unterschiedlichen Ansätzen ist eine Vereinfachung (und außerdem immer nur aus gehörigem zeitlichem Abstand möglich). Kaum eine Richtung kommt in Reinform vor, und immer wieder gibt es Mischformen. Dennoch aber lassen sich Tendenzen und Schwerpunkte erkennen, die die praktisch-theologische Diskussion nicht nur, aber vor allem auch in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg bewegt haben.

Versucht man, sehr grob zu sagen, womit es *Theologie* zu tun hat, so ließe sich formulieren: mit dem Verhältnis von Gott und Mensch. Und diese grobe Formulierung genügt auch schon, um die wesentlichen Ansätze zur Praktischen Theologie zu klassifizieren: Es gibt jene Richtungen, die bei Gott ansetzen und bei dem, was Er tut und in, mit und unter dem Handeln der Kirche in dieser Welt tun will (⇒ 2.1). Dem stehen jene Ansätze gegenüber, die deutlicher vom Menschen ausgehen, nach seinen Anliegen und Bedürfnissen fragen (⇒ 2.2). In gewisser Hinsicht vermittelnd verhalten sich diejenigen Ansätze, die erkennen, dass weder ein Ansatz bei Gott noch ein Ansatz beim Menschen allein Sinn macht, sondern greifbar allein jene Gestaltungen und Lebenszusammenhänge sind, in denen Gott und Mensch sich begegnen (⇒ 2.3 und 2.4).



2.1 Biblisch-kerygmatische Ansätze in der Praktischen Theologie

1914 – am 1. August erklärt das Deutsche Reich Russland den Krieg, und der im Rückblick so genannte „Erste Weltkrieg“ beginnt. Die Stimmung in Deutschland ist euphorisch. Man spricht vom „Augusterlebnis“. Überall melden sich junge Männer freiwillig zum Kriegsdienst, eine Woge des Nationalismus wandert durch das Volk. Und die Kirchen? Die allermeisten Pfarrer schwimmen mit auf dieser Woge, nehmen die Stimmung auf, halten begeisterte Kriegspredigten.

Erfahrungen wie diese waren es, die viele in der damaligen Theologengeneration nachdenklich machten. Kann und soll die Kirche *so* auf die Stimmung eingehen? Kann und soll sie *so* aufnehmen, was in der Gesellschaft da ist? Ist dieser Ausgangspunkt beim ‚Menschen‘ nicht ein Verrat in der Sache? Wird da eigentlich noch Gottes Sache getrieben auf den Kanzeln – oder nicht vielmehr eine ganz und gar menschliche Botschaft verkauft?

Nur auf dem Hintergrund solcher Erschütterungen versteht man die Radikalität, mit der Theologen der so genannten „Dialektischen Theologie“, allen voran die Schweizer Karl Barth (1886–1968) und Eduard Thurneysen (1888–1974), eine Veränderung einforderten. Nicht mehr der Mensch soll und darf das Maß aller Dinge sein, sondern Gott selbst. Die Kirche soll und darf nicht mehr länger fragen, was der Mensch denn brauche, um dieses Bedürfnis dann irgendwie zu befriedigen, sie müsse vielmehr wieder ganz von vorne anfangen und fragen, was Gott will und mit seiner Kirche vorhat. Seinen Willen hat sie auszurichten, nicht eigene Worte zu sagen. Die Verkündigung des Wortes Gottes (nicht eigener menschlicher Worte!) wurde neu in den Mittelpunkt alles kirchlichen Handelns gesetzt und als entscheidende, aber eben immer auch prekäre Aufgabe erkannt. Denn wie kann der Mensch als Mensch, der er auch als ordinierter Pfarrer ist und bleibt (!), *Gottes* Wort verkündigen?

Diese Überzeugungen und Fragen markieren den Neuanfang, der in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg die Dialektische Theologie bestimmte und auch für die Praktische Theologie folgenreich war. Die Bibel wird (wieder) zum wesentlichen Gesprächspartner und zum entscheidenden Inhalt der Theologie. Aus ihr und den nachfolgenden kirchlichen Bekenntnissen wird ermittelt und bestimmt, was Kirche ist und was sie zu tun hat, wie es um den Menschen steht und was er zu hören hat, und was infolgedessen Pfarrer zu tun und zu lassen haben. Der Ansatz kann daher als primär *deduktiv* bezeichnet werden: aus dem, was Schrift und Bekenntnis sagen, werden Folgen für die Gestalt der Kirche und ihr Handeln abgeleitet.

Die Kontextualisierung dieses Ansatzes auf dem Hintergrund der Erfahrungen mit der Haltung der Kirche im Ersten Weltkrieg sollte deutlich machen, dass er keineswegs so weltabgewandt ist, wie es aus unserer heutigen Perspektive den Anschein haben mag. Im Gegenteil, so waren die Theologen der Dialektischen bzw. Wort-Gottes-Theologie überzeugt, kann es ein kritisches, konkret veränderndes Handeln der Kirche in der Welt nur geben, wenn sie eben nicht einfach affirmativ bejaht und überhöht, was da ist, sondern das herausfordernde Wort Gottes ausrichtet.

Als einer der wichtigsten Praktischen Theologen der Dialektischen und Wort Gottes-Theologie kann Eduard Thurneysen (1888–1974) gelten.



Der Schweizer Eduard Thurneysen studierte evangelische Theologie in Basel und Marburg. Ab dem Jahr 1913 arbeitet er als Pfarrer in Leutwil – einem Dorf, von dem aus Safenwil in Fußentfernung liegt. Dort, in Safenwil, arbeitete in jenen Jahren Karl Barth als Pfarrer, und die Begegnung und Freundschaft der beiden, ihr intensiver brieflicher und unmittelbarer Austausch entwickelte sich zu einer Triebfeder der neuen theologischen Richtung der Dialektischen Theologie/Wort-Gottes-Theologie. Von 1920 bis 1927 ist Thurneysen Pfarrer in

St. Gallen-Bruggen, ab 1927 an der Basler Münstergemeinde. 1929 wird er Privatdozent in Basel, ab 1941 außerordentlicher Professor für Praktische Theologie. Von seinen zahlreichen praktisch-theologischen Publikationen sind vor allem seine Lehrbücher zur Seelsorge erwähnenswert („Die Lehre von der Seelsorge“, 1948, „Seelsorge im Vollzug“, 1968).

2.2 Humanwissenschaftlich-anthropologische Ansätze in der Praktischen Theologie

Die lebendige und kritische Stimme, die die Dialektische Theologie in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg in die theologische Diskussion brachte, verwandelte sich spätestens in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Manche sprachen, sicher nicht zu Unrecht, von der Monotonie einer Theologie, die nur die immer gleichen Richtigkeiten wiederholt. Langeweile und dogmatische Erstarrung wurden vielfach in der Theologie, noch mehr aber im Reden der Kirche und ihrer Vertreter festgestellt. Gesellschaftliche Aufbrüche wurden nicht wahrgenommen, und die Distanz zwischen Kirche und dem, was sie sagte, und der Lebenswirklichkeit der Menschen wurde größer.

Es verwundert daher nicht, dass die 1960er- und 1970er-Jahre einen theologischen Umbruch erkennen lassen, der dem gesellschaftlichen Umbruch in jener Zeit entspricht. Es wird wieder neu als entscheidend wahrgenommen, was die Menschen innerhalb und außerhalb der Kirchen denken und erfahren und glauben. Insofern kann von einem *anthropologischen* Umbruch gesprochen werden, einer Wende hin zu dem/den Menschen. Gleichzeitig mussten Wege gesucht werden, an das Denken und Fühlen der Menschen heranzukommen. Insofern entspricht die anthropologische auch einer humanwissenschaftlichen bzw. empirischen Wende.¹ Denn nun wurden Wege und Methoden und Erkenntnisse außertheologischer Wissenschaften konsequent in die (praktisch-)theologische Arbeit einbezogen. Die Neugier (im positiven Sinne) auf die Erkundung unterschiedlicher Lebenswirklichkeiten und –erfahrungen in soziologischer oder psychologischer, pädagogischer oder kommunikationswissenschaftlicher Perspektive war groß. Und so verband sich eine gewisse Euphorie des Aufbruchs mit der Skepsis und Zurückhaltung derer, die (manchmal nicht zu Unrecht) eine vorschnelle Preisgabe des eigentlichen theologischen Propriums befürchteten.

Die Praktische Theologie der empirischen Wende war *induktiv* orientiert: von der Erkundung von Erfahrungen von Menschen ausgehend wurden Folgen für das Handeln der Kirche abgeleitet. Einer der wesentlichen Wegbereiter einer erneuerten Praktischen Theologie in jenen Jahren war Ernst Lange (1927–1974).

Einige biographische Hinweise: Die Kindheit und Jugend Ernst Langes war durch die Trennung der Eltern, den Selbstmord seiner jüdischen Mutter in der Zeit des Dritten Reichs und den frühen Tod des Vaters gekennzeichnet. Als so genannter ‚Halbjude‘ überstand Ernst Lange die letzten Kriegsjahre mit seiner Schwester in Berlin. Überraschend für viele entschloss er sich zum Studium der Theologie, wurde Vikar und Verlagslektor und war in der Jugendarbeit und ökumenischen Bewegung aktiv. Aus Impulsen aus den USA entwickelte Ernst Lange ein völlig neues Gemeindemodell: Das Modell einer Gemeinde, die sich nicht hinter den verschlossenen Türen eines sakralen Gebäudes versteckt, sondern da ist, wo die Menschen mit ihren Sorgen und Problemen sind. In East Harlem/New York lernte er eine Gemeinde kennen, die in einem alten Metzgerladen mit zwei großen Schaufenstern ihr Zentrum hatte. Die Tür stand Tag und Nacht offen. Dieses Modell einer *Ladenkirche* brachte Lange nach Deutschland mit und gründete eine solche in einem ehemaligen Bäckerladen am Brunsbütteler Damm in Berlin. Sein Ziel war es, nahe an den Menschen zu sein, diese mit ihren Problemen kennen zu lernen und die Verkündigung des Evangeliums so zu gestalten, dass sie auch die einfachen Menschen, die Arbeiter, erreicht. Das Projekt wurde viel beachtet – und Ernst Lange zu einem



¹ Die Bezeichnung „empirische Wende“ findet sich erstmals 1968 bei Klaus Wegenast (vgl. ders., Die empirische Wende in der Religionspädagogik, in: EvErz 20 (1968), 111–125).

gefragten Referenten. 1965 wurde er Professor für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule in Berlin. Er beeindruckte viele Studierende durch seine neue und offene Art, mit Theologie umzugehen, kam aber mit der großen Belastung des universitären Lehramtes nicht zurecht. 1968 gab er die Professur auf und wurde als erster Deutscher zum beigeordneten Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen nach Genf berufen. Vor allem die Bildungsarbeit wurde Ernst Lange zunehmend wichtig. 1970 legte er auch diese Stelle nieder und war später als Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche in Deutschland tätig. Als Leiter der Planungsgruppe der EKD initiierte er u.a. die erste EKD-Mitgliedschaftsuntersuchung, um näher an das heranzukommen, was die Kirchenmitglieder denken und glauben und von der Kirche erwarten. 1974 nahm sich Ernst Lange in Österreich das Leben.²

Mit dem Impuls zur Veränderung der Gestalt der Kirche und aller ihrer Arbeitsformen übte Ernst Lange Kritik an einer Kirche, die mit hohem theologischem Pathos an den Menschen vorbeiredet. Und die sich gerade deshalb an der Aufgabe der Kirche zur *Kommunikation des Evangeliums* vergeht. Denn diese Kommunikation bedeutet eben nicht, dass dogmatische Richtigkeiten einfach weitergegeben, biblische Texte einfach exegetisch korrekt ausgelegt werden. Vielmehr setzt sie eine wirkliche Kenntnis und Wahrnehmung der Situation der Menschen der Gegenwart, ihrer Erwartungen und Hoffnungen und Befürchtungen voraus. Die Wende hin zu den Hörerinnen und Hörern der Predigt, zu den Schülerinnen und Schülern im Unterricht, zu den Partnerinnen und Partnern im seelsorgerlichen Gespräch war damit vorgezeichnet. Und die Wende hin zu einer Gemeinde, die nicht autoritär und hierarchisch funktioniert, indem ein Pfarrer das Wort Gottes und die rechte Lehre korrekt weitergibt, sondern partnerschaftlich organisiert ist.

2.3 Ästhetische Ansätze in der Praktischen Theologie

Zwischen den Vertretern biblisch-kerygmatischer und anthropologisch orientierter Ansätze wurde in den 1970er und 1980er Jahren heftig gerungen. Als einer der wesentlichen ‚Kampfplätze‘ erwies sich dabei die Lehre von der Seelsorge, da in diesem Bereich besonders intensiv auf Einsichten aus Psychologie und Psychotherapie rekurriert wurde, wogegen andere heftig Sturm liefen. Seit dem Ende der 1980er Jahre haben sich diese Auseinandersetzungen beruhigt – nicht zuletzt, weil seither ein neues Leitparadigma die praktisch-theologische Diskussion dominiert, welches die Einseitigkeiten der beiden vorangehend dargestellten Ansätze überwindet und gleichzeitig offen genug ist, um unterschiedliche Akzentuierungen unter einem Dach zu vereinigen. Man spricht von der *ästhetischen Wende* in der Praktischen Theologie. Als einer ihrer Protagonisten kann Albrecht Grözinger gelten. Er bestimmte Praktische Theologie als „Kunst der Wahrnehmung“ und gab damit zwei Leitworte vor, die für die Neuausrichtung der Praktischen Theologie von entscheidender Bedeutung sind: „Kunst“ und „Wahrnehmung“.



Mit den beiden Begriffen verbindet Grözinger die beiden unterschiedlichen wissenschaftlichen Bedeutungen des Begriffs der Ästhetik (neben dem alltagssprachlichen Gebrauch des Adjektivs *ästhetisch* – in der Bedeutung von schön, ansprechend, auf Menschen bezogen auch kunstsinnig):

² Der Text eines sensiblen Radioporträts zum Leben und Denken von Ernst Lange finden Sie an folgendem Ort: Gerhard Rein, Das Fremde soll nicht mehr fremd sein. Auf den Spuren Ernst Langes (1927–1974), in: PTh 76 (1987), 534–556. Äußerst lesens- und empfehlenswert ist auch die folgende Biographie: Werner Simpfendörfer, Ernst Lange. Versuch eines Porträts, Berlin²1997.

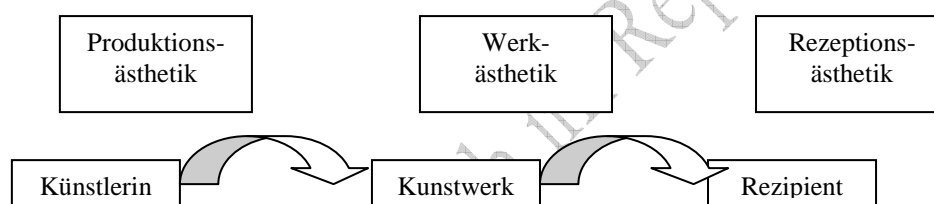
(1) In weiterem Sinne beschreibt Ästhetik die *Lehre von der Wahrnehmung*, entsprechend dem griechischen Wort *aisthesis*.

(2) In engerem Sinne geht es um die *Lehre von der Kunst, um Kunstwahrnehmung und Gestaltung*.

2.3.1 Ästhetische Praktische Theologie als Praktische Theologie im Kontext der Künste

Innerhalb der engeren Bedeutung von Ästhetik als Lehre von der Kunst lassen sich drei Richtungen der Betrachtungen unterscheiden:

- *Produktionsästhetik*: Sie fragt nach den Kriterien, Methoden, Möglichkeiten und Grenzen der Erstellung von Kunstwerken.
- *Werkästhetik*: Sie betrachtet das Kunstwerk an sich, geht Wege der Beschreibung und Deutung.
- *Rezeptionsästhetik*: Sie fragt nach dem, was sich in der Wahrnehmung der Betrachter/Hörer/Zuschauer ereignet.



Für die Praktische Theologie können alle drei Richtungen der kunstästhetischen Fragestellung interessant sein. Insbesondere die Rezeptionsästhetik aber wurde zur Partnerin praktisch-theologischer Reflexion. Es erscheint herausfordernd zu vergleichen, was geschieht, wenn Menschen ein Kunstwerk betrachten und genießen bzw. einen Gottesdienst besuchen. Ist ästhetische Erfahrung mit religiöser Erfahrung auf der Ebene des Subjekts identisch? Oder wo liegen die Unterschiede? Und was genau geschieht, wenn Menschen Kunsterfahrungen bzw. religiöse Erfahrungen machen? Deutet sich in beiden Fällen die Welt auf eine spezifische Weise? Aber auch auf der produktions- bzw. werkästhetischen Ebene lassen sich Dialoge von Ästhetik und Praktischer Theologie trefflich führen, etwa wenn es um die Frage geht, wie ein gelingendes Kunstwerk oder eine gelingende Predigt beschaffen sein soll (Werkästhetik) bzw. wie Künstlerinnen und Künstler arbeiten, um ein solches Kunstwerk zu erstellen, und wie vergleichbar oder ganz anders Pfarrerinnen und Pfarrer an ihr (Kunst-)Handwerk gehen. Die drei Perspektiven der Fragestellung nochmals im Überblick:

- *Religionsphilosophisch*: Es wird die Frage gestellt, wie religiöse Erfahrung und Kunsterfahrung sich berühren oder unterscheiden.
- *Hermeneutisch*: Entscheidend ist die Frage, wie Kunst – anders oder vergleichbar mit Religion – Wirklichkeit erschließt bzw. deutet.
- *Pragmatisch*: Hier geht es im Kern darum, aus der Wahrnehmung der Kunst für die Gestaltung eigener Vollzüge zu lernen. Die Kunst wird als *Analogie* zu Vollzügen der

Praktischen Theologie wahrgenommen, bzw. sogar als *Paradigma* für praktisch-theologische Vollzüge.

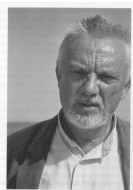
2.3.2 *Ästhetische Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*

Ob und wie weit sich Praktische Theologie mit Kunst auseinandersetzen oder in Beziehung setzen soll bzw. muss, ist durchaus umstritten. Im zweiten und umfassenderen Verständnis des Begriffs der Ästhetik herrscht demgegenüber aber große Einigkeit: Es geht in der Praktischen Theologie zunächst um *Wahrnehmung*. Genau mit diesem Begriff nämlich lässt sich die Diastase, die durch die Gegenüberstellung von biblisch-kerygmatischen und anthropologisch-humanwissenschaftlichen Ansätzen zur Praktischen Theologie gegeben war, überwinden. Denn wahrgenommen, beschrieben und analysiert werden sollen im Kern solche Gestaltungen, in denen – vereinfacht gesagt – Gott und Mensch sich begegnen. Ich spreche hier bewusst von „Gestaltungen“, um auf eine Grundeinsicht jeder ästhetischen Diskussion hinzuweisen: Es geht immer um das Ineinander von *Form* und *Inhalt*. Keineswegs lässt sich allein begrifflich oder inhaltlich beschreiben, wie Gott und Mensch miteinander zu tun haben, es lässt sich aber auf *Vollzüge* verweisen. Klassisch protestantisch: auf Wort und Sakrament, wobei Wort eben nicht einfach das zwischen zwei Buchdeckeln eingeschlossene Bibelwort meint, sondern das Wort der lebendigen Anrede durch Gesetz und Evangelium, also ein Wortgeschehen – etwa im Gottesdienst oder im Gespräch zwischen zwei Menschen. Und Sakrament verweist auf jene Gestaltungen, in denen sich Wasser, Brot und Wein mit bestimmten Sprachzeichen verbinden und so auf die Gegenwart Gottes selbst hinweisen.

In dem Interesse an solcher Wahrnehmung herrscht in der Praktischen Theologie große Einigkeit. Allerdings sind die Wege der Wahrnehmung dann doch sehr verschieden. So lassen sich – um nur die zwei Extreme zu benennen – solche Gestaltungen sehr subjektiv (und damit auch ein wenig zufällig) entdecken oder auch empirisch präzise erfassen. Im ersten Beispiel sieht eine Praktische Theologin einen Kinofilm oder ein Praktischer Theologe entdeckt einen gestaltenden Künstler und sein Werk – schreibt einen Aufsatz darüber und setzt dieses darin in Bezug zu praktisch-theologischen Gedankengängen. Im zweiten Fall geht ein Wissenschaftler daran, religiöse Gestaltungen bei Kindern und Jugendlichen in einer empirischen Untersuchung so zu erfassen, dass valide Aussagen über die Religiosität unterschiedlicher Altersgruppen in Deutschland gemacht werden können.

Eine erfreuliche Konsequenz des ästhetischen Paradigmas in der Praktischen Theologie sei noch angedeutet: Die Praktische Theologie ist in den vergangenen Jahren zu einer neugierigen Disziplin geworden. Sie nimmt Kinofilme und Musikclips, Lyrik und Tageszeitungen, U- und E-Kultur, Werbung und Meditationsworkshops etc. mit offenen Augen und kritischen Sinnen wahr – und lernt aus alledem für ihr eigenes Geschäft.

2.4 Ein „phänomenologischer“ Ansatz in der Praktischen Theologie



„Manfred Josuttis darf ohne Übertreibung als einer der einflussreichsten Praktischen Theologen der letzten beiden Jahrzehnte gelten [...]“, so urteilt Michael Meyer-Blanck über den emeritierten Göttinger Professor.³ Dieser beschreibt seinen Denkweg selbst als einen, der ihn von einer eher dogmatisch-orientierten Basis (gegründet in den Positionen der Dialektischen Theologie) über die Aufnahme und Einbeziehung sozialwissenschaftlicher und humanwissenschaftlicher Ansätze in die Praktische Theologie hin zu einem eigenen „religionsphänomenologischen“ Konzept führte.⁴

Besonders diese letztgenannte, „religionsphänomenologische“ Denkweise ist es, mit der Manfred Josuttis seit knapp 20 Jahren die Praktische Theologie befruchtet und in Atem hält. Josuttis lenkt den Blick der Praktischen Theologen bewusst wieder auf die Besonderheit ihres Gegenstandes. Es geht um nicht weniger als Gottes Wirklichkeit, die Wirklichkeit „des Heiligen“. Das Handeln im Wirkungsbereich dieser Wirklichkeit möchte Josuttis „phänomenologisch“ beschreiben – und damit zu einer veränderten Religionspraxis herausfordern.

Dabei ist es nicht ein streng philosophischer Sinn des Begriffs „Phänomenologie“, der Josuttis bei seinen neuen Wegen leitet (unter diesem versteht man gemeinhin eine Schule der Philosophie, die sich vor allem auf Edmund Husserl [1859–1938] zurückführen lässt). Es ist vielmehr das Interesse an der spezifischen Wirklichkeit „des Heiligen“, das in seiner Andersartigkeit dem, was wir üblicherweise erleben, radikal entgegensteht. Den Bereich des Heiligen nämlich bezeichnet Josuttis als „verborgene und verbotene Zone“. Freilich: die Theologie hat diese Zone, so ließe sich Josuttis' Polemik umschreiben, in einen leicht zugänglichen und harmlosen Spielplatz verwandelt, indem sie sich des Heiligen verstehend bemächtigt hat. Aber dass es jenseits dessen, was sich intellektuell verstehen bzw. emotional erleben lässt, noch einen transrationalen und transemotionalen Bereich des Heiligen gibt – dies sei verdrängt worden. Genau darum aber gehe es, so Josuttis. Pfarrerrinnen und Pfarrer haben einzuführen in das heilige Wort, hinzuführen zur heiligen Macht Gottes, die Menschen verwandelt. Ob sich aus dem Ansatz eine Schule entwickelt, erscheint noch fraglich. Auf jeden Fall aber bietet Josuttis' Praktische Theologie gerade wegen der Kontroversen, die sie auslöst, anregende Ansätze für alle Bereiche der PT.

2.5 Und wie geht's weiter? Zukunftsperspektiven der Praktischen Theologie

Es ist unmöglich zu prognostizieren, in welche Richtung(en) sich die Praktische Theologie in den kommenden Jahren weiter entwickeln wird. Und dennoch ist es eine reizvolle Frage – freilich eine, die Sie vielleicht am ehesten nach dem Durchgang durch dieses Buch stellen können.

Zwei Aspekte zeichnen sich dabei umfassend als Konsens ab: Einerseits dass Praktische Theologie nicht davon lassen kann, von einer *Wahrnehmung* gegenwärtiger Lebenswelt und Kultur auszugehen. In dieser Hinsicht ist das ästhetische Paradigma zum common sense in der gegenwärtigen Praktischen Theologie geworden – wird aber freilich sehr unterschiedlich gefüllt. Andererseits zeigen sich in neueren Ansätzen immer wieder Rückbindungen an Entwicklungen in der Theoriegeschichte der

³ Michael Meyer-Blanck, Editorial, in: EvTh 67 (2007), 164.

⁴ Wenn Sie sich für diesen Weg näher interessieren, empfehle ich: Gerhard Marcel Martin, Zur Charakterisierung und kritischen Rekonstruktion des Lebenswerks von Manfred Josuttis, in: EvTh 67 (2007), 165–171.

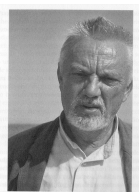
Praktischen Theologie. Auch daran geht sicher kein Weg vorbei: das eigene Denken und Reflektieren zu verorten im Kontext dessen, was schon gedacht wurde.

Freilich deuten sich dann doch zwei Richtungen gegenwärtiger Praktischer Theologie an, die grob vereinfacht als *Konformitäts-* und *Alteritätskonzeption* bezeichnet werden könnten:

- Die *Konformitätsposition* versucht das aufzunehmen, was die Menschen der Gegenwart angesichts der Herausforderungen ihres individuellen Lebens, der gesellschaftlichen und globalen Situation von der Kirche erwarten: Sinnstiftung, religiöse Deutung des Lebens, Hilfe bei der eigenen Identitätsarbeit, Impulse zur Lösung sozialer und ökologischer Probleme. Kirchliche Arbeit in allen Handlungsfeldern soll primär daraufhin gestaltet werden, was sich etwa empirisch oder kulturanthropologisch über die Bedürfnisse der Menschen aussagen lässt. So schreibt etwa der Berliner Praktische Theologe Wilhelm Gräß: ■.
-
- Das *Alteritätsmodell* fokussiert demgegenüber stärker auf die Bedeutung der christlichen Tradition, des Kanons der Bibel, der überlieferten Liturgie und zeigt, wie solche in der gegenwärtigen Kultur durchaus ‚fremde‘ Gestalten und Gestaltungen Bedeutung für gegenwärtiges Glaubensverständnis, Welt- und Lebensdeutung haben können. In der Praxis werden dann z.B. Luthers Katechismen in der Religionspädagogik, gregorianische Gesänge in der Liturgik, die Beichte in der Seelsorge ... für die Gegenwart neu entdeckt. Manfred Josuttis mit seiner Phänomenologie des Heiligen kann als deutlichster Repräsentant dieses Modells gelten.

Wichtig dabei erscheint, dass das eine Modell nicht einfach das *anthropologische*, das andere nicht einfach das *theologische* genannt werden könnte. *Beide* Modelle implizieren eine jeweils bestimmte Theologie und Anthropologie. Im einen Fall ist es eher der transzendente Gott, der mit der Welt in Beziehung tritt, wobei der Unterschied von Gott und Mensch, die Heiligkeit und Andersartigkeit Gottes deutlich betont wird. Im anderen Fall ist es deutlicher der Gott, der sich auf die Welt und seine Geschöpfe einlässt bis hin zur Inkarnation, der dadurch den Bereich des ‚Heiligen‘ verlässt und sich der Welt ausliefert.

Wollte man diese Modelle exemplarisch mit Gesichtern der gegenwärtigen Diskussion beschreiben, so ließe sich sagen: Es geht um das Spannungsfeld von Gräß und Josuttis, das die Praktische Theologie gegenwärtig belebt!



Fragen Sie bei Ihren Erkundungen auf den folgenden Seiten immer wieder danach, wo Ihnen eher die eine bzw. eher die andere Gestalt des Spannungsfeldes begegnet!